

„Nein. Das ist das erste Mal. Mein Mann hat Lungenkrebs nach 25 Jahren an der Zigarette. Und seit drei Wochen wissen wir jetzt auch von Metastasen in seinem Gehirn.“

Mir läuft ein kalter Schauer über den Rücken. Ich halte kurz inne und frage dann:

„Hat Ihr Mann in den letzten Tagen über neue Probleme geklagt? Kopfschmerzen? Übelkeit?“

„Ja. Seit zwei Tagen war ihm ständig schlecht.“

„Ihrem Mann geht es jetzt soweit ganz gut und sein Kreislauf ist stabil. Alle gemessenen Werte sind in Ordnung. Wir bringen ihn nun runter ins Auto und dann zur Überwachung in die Neurologie. Sie können ja später nachkommen!“

Rainers Frau nickt. Ihr stehen die Tränen in den Augen.

Wir starten mit dem Rettungswagen in Richtung Krankenhaus. Als ich gerade anfangen das Einsatzprotokoll auszufüllen, fängt Rainer unvermittelt erneut an zu krampfen. Sein ganzer Körper wird von einem heftigen epileptischen Anfall erfasst.

„Halt an!“, ruft Giovanni durch die kleine Luke in die Fahrerkabine. Hinrich hält sofort am Seitenstreifen der Kantonsstraße an.

„Gib mir nochmal Midazolam!“ sage ich zum Sani, da schlägt in der gleichen Sekunde der Monitor Alarm: die Sauerstoffsättigung ist auf 89% gefallen, der Puls auf 48. Ein kurzer Blick in Rainers Augen. Die rechte Pupille ist nun deutlich grösser als die linke.

„Verdammt! Hirndruck!“

Es passt alles zusammen: die Metastase, die Übelkeit, das Krampfen und nun noch die Kreislauf- und Atemverlangsamung!

Tochtergeschwülste von bösartigen Tumoren führen im Kopf häufig zu einem Hirnödem, also einer Wasseransammlung im Gehirn. Das Ödem wird durch die Tumorzellen verursacht, welche die umliegenden Blutgefäße und Zellen schädigen und für Flüssigkeiten durchlässiger machen. Diese Wassereinlagerungen rund um den Tumor lassen das Hirn anschwellen und erhöhen so den Druck innerhalb des Schädels.

Anzeichen für eine Erhöhung des Druckes innerhalb des knöchernen Schädels sind Kopfschmerzen, Übelkeit, Bewusstseinsstörungen, Krampfanfälle, Störungen des Atemantriebes und der Herzfrequenz.

„Erst rasch Midazolam, dann Intubation und danach Dexamethason!“

Giovanni gibt mir jetzt eine weitere Spritze mit dem krampfdurchbrechenden Medikament, welches ich diesmal direkt in die Vene spritze. Nun beatme ich Rainer zunächst mit dem Maskenbeutel und unterstütze damit seine eigene Restatmung. Hinrich und Giovanni machen in der Zwischenzeit alles bereit für die Intubation: Narkosemedikamente aufziehen und das Material zur Beatmung vorbereiten. Als alles bereit liegt, legen wir Rainer in ein künstliches Koma. Von nun an übernimmt eine Maschine sein Luftholen.

„Hier, Dexamethason. 100 Milligramm!“, sagt Hinrich und reicht mir das Medikament. Dexamethason ist ein Kortisonpräparat, das bei erhöhtem Hirndruck angewendet wird. Es führt innerhalb von etwa einer Stunde zum (teilweisen) Abschwollen des Hirnödemes.

Nachdem ich die 100 Milligramm gespritzt habe, überprüfen wir noch einmal die Kreislaufwerte und setzen dann unsere Blaulichtfahrt fort. Nach gut 30 Minuten erreichen wir die Klinik, wo uns die Mitarbeiter der neurologischen Intensivstation längst erwarten. Nach einer kurzen Übergabe machen wir uns auf den Rückweg zur Wache.

Dieser Einsatz hat mich sehr angegriffen. Rainer und die kleine Susanne rasen durch meinen Kopf. Was passiert mit Rainer? Was wenn die kleine Tochter die Notfallnummer nicht gewusst hätte? Wie lange wird Susanne noch das Leben mit ihrem Vater teilen? Furchtbar...

Kurz bevor wir unsere Rettungswache wieder erreicht haben, bitte ich Giovanni nochmal bei der kleinen Susanne vorbeizufahren.

Als ich klinge, öffnet mit Susannes Oma die Tür. Ich erzähle ihr rasch, wie es Rainer bis zu seiner Einlieferung in der Klinik ergangen ist. Sie hingegen erzählt mir, dass ihre Tochter schon zur Klinik los-gefahren ist. Dann frage ich die alte Dame, ob ich nochmal kurz mit ihrer kleinen Enkelin sprechen kann.

„Susanne, komm nochmal runter. Hier ist jemand, der mit dir reden möchte!“

Kurze Zeit später kommt die Achtjährige schüchtern die Treppe heruntergeschlendert.

„Hallo Susanne, ich wollte dir nur noch eben vorm Schlafengehen sagen, wie toll Du das vorhin gemacht hast, als Dein Papa so gezuckt hat!“

Susanne schaut verlegen zu Boden.

„Woher kanntest Du denn diese wichtige Telefonnummer?“

Sie grübelt einige Sekunden, dann antwortet sie wie aus der Pistole:

„Das haben wir im Kindergarten gelernt!“

„Wahnsinn“, denke ich. „Die Notrufnummer kennen viele Erwachsene nicht!“

Dann will ich mich von den beiden verabschieden, da schießt es mir wie ein Blitz in den Kopf:

„Ich glaube Du hast heute Deinem Papa das Leben gerettet! Du bist eine richtig große Lebensretterin!“

Mehr kann ich nicht zu dem kleinen Mädchen sagen. Ich habe einen riesigen Kloß im Hals...

Nachtrag:

Ich weiß nicht, was das Schicksal für Rainer und Susanne weiter geplant hatte.



CSI Hintertupfingen

Sattgrüne Wiesen und dunkelbraune Kühe „fliegen“ an uns vorbei.

Jan und ich rasen mit Blaulicht die Europastraße 6 hinauf. Hier und da Bergbauern bei der Heumahd. Es ist Hochsommer, Dienstag gegen 16 Uhr. Wenig Verkehr im Vergleich zum vergangenen Wochenende, als tausende von Motorradfahrern auf den österreichischen Alpenpässen unterwegs waren.

Vor gut zehn Minuten haben wir diesen Einsatz von der Rettungsleitstelle auf unsere schwarzen Alarmmelder bekommen.

„PKW-Brand, drei Insassen, E6, Nähe Hintertupfingen“

Wir haben noch einen ordentlichen Weg vor uns und mir ist jetzt schon schlecht von der Fahrerei. Serpentina sind nichts für Flachländer. Als wir gerade das idyllische Obertupfingen erreichen, werden wir über Funk angesprochen:

„2-82-1 von Leitstelle!“

Jan antwortet umgehend:

„Hier 2-82-1“

„Blaulichtfahrt abbrechen! Ohne Sondersignal weiter zur Einsatzstelle. Wir haben eben gerade eine Rückmeldung der Feuerwehr erhalten. Ein Insasse des PKW ist tot, zwei weitere sind gar nicht, allenfalls leicht verletzt!“

„Verstanden!“, antwortet Jan knapp und macht das Blaulicht aus. Mit magenfreundlicherem Tempo fahren wir weiter zum gemeldeten Einsatzort.

Nach einer knappen halben Stunde, kurz vorm Bergdorf Hintertupfingen, kommen wir endlich an. Unser Ziel ist eine vielleicht zwanzig Meter lange Parkbucht seitlich an der E6, die von Touristen gerne als Aussichtspunkt genutzt wird. Das Alpenpanorama präsentiert sich hier dem Betrachter in ganzer Breite und voller Schönheit.

Eine eindrucksvolle Aussicht habe ich jetzt jedoch nicht! Ich sehe vor Feuerwehr- und Polizeiautos erstmal gar nichts, vorallem nichts von einem brennenden PKW.

Nachdem Jan das NEF geparkt hat, steigen wir aus und gehen in Richtung der Feuerwehrleute. Erst jetzt, als ich die Gruppe erreicht habe, sehe ich den völlig ausgebrannten Kleinwagen vor den Männern.

Vom Auto ist nahezu nichts mehr übrig: die Karosserie ist vollständig ausgeglüht, keinerlei Lack mehr sichtbar. Die Reifen sind restlos verbrannt, selbst die Alufelgen sind komplett zerschmolzen. Das Dach des Autos wurde bei der Rettungsaktion von der Feuerwehr entfernt. Im Innern des PKW ist nur noch das verbogene Metallgestänge der ehemaligen Sitze sichtbar, die Polsterung wurde ein Opfer der Flammen, ebenso das Armaturenbrett. Es ist einfach weg, so als wäre es nie da gewesen. Einzelne blanke Bowdenzüge winden sich durch den ansonsten komplett verkohlten Innenraum. Mehr erkenne ich nicht.

Nur schwarze Kohle!

„Hallo, können wir noch irgend etwas tun?“, frage ich den Einsatzleiter der Feuerwehr.

„Nicht viel! Vielleicht schaut Ihr Euch noch den Mann und die Frau da drüben an.“

Der Feuerwehrmann zeigt auf zwei etwas abseitsstehende Personen. Dann berichtet er weiter:

„Sind beide auch in dem Auto gewesen. Allerdings nicht als das Feuer ausbrach. Der Mann hat erzählt, dass er die Frau noch aus dem brennenden Auto befreien wollte, kam mit seiner Hilfe aber leider nicht mehr rechtzeitig. Für diese Frau, die die ganze Zeit im Auto saß, kommt jede Hilfe zu spät!“

„Wo ist die tote Frau?“

„Die ist noch im Auto! Muß man schon sehr genau hinschauen.“, antwortet er ernst.

Mir graust es. Habe ich eben wirklich einen menschlichen Leichnam übersehen?

Bevor ich das Auto nochmal genauer betrachte, gehen Jan und ich rasch zu dem etwa 40-jährigen Mann im blauen T-Shirt und der deutlich jüngeren Frau im roten Mini-Kleid.

„Guten Tag, wie geht es Ihnen? Können wir Ihnen irgendwie helfen?“

Vier fragende Augen schauen mich an. Ich bekomme keine Antwort, hake deshalb nochmal nach:

„Ist mit Ihnen soweit alles in Ordnung?“

„Non ti capisco!“ entgegnet mir der große, braungebrannte Mann mit gesenkter Stimme. Meine Zeit als Student auf Sardinien hilft mir auf die Sprünge. Offenbar handelt es sich bei den beiden italienische Touristen.

Ungelenk und mit gebrochenem Italienisch frage ich erneut:

“Fa male? Dolori?”

Der Mann schüttelt den Kopf, Schmerzen hat er nicht. Dann weiter:

“Aria buona?”

Er nickt. Luftnot plagt ihn offenbar auch nicht.

Die junge Frau sagt zu alldem gar nichts, deshalb frage ich ein weiteres Mal und schaue sie dabei direkt an:

“E tu? Va bene?”

Sie nickt und sagt: “Tutto ok.!”

Dann wendet sie ihren Blick wieder sofort von Jan und mir ab.

In der Zwischenzeit ist auch der Rettungswagen eingetroffen. Mit Händen und Füßen bedeute ich den beiden Touristen, mit mir zum signalgelben VW-Sprinter zu kommen.

„Braucht Ihr unsere Hilfe?“, fragt Karl aus dem Fenster des RTW.

„Nehmt bitte diese beiden hier in eure Obhut. Und dann mal Blutdruck, Puls und Sauerstoffsättigung messen. Ich komme gleich wieder, gehe nur kurz zur Feuerwehr!“

Einen Moment später stehe ich neben dem Einsatzleiter der Feuerwehr und zwei Polizisten.

„Was ist denn hier bloß geschehen? Wie kann ein Auto plötzlich anfangen zu brennen?“

Der Ältere der beiden Polizisten antwortet mir:

„So wie ich den Mann verstanden waren die drei PKW-Insassen wohl hier im Urlaub. Sightseeing in den Bergen. Der jetzt toten Frau war es vom Fahren in den Bergen übel, deshalb hätten die Drei hier an der Parkbucht pausiert. Der Mann und die junge Frau

seien spazieren gegangen, die andere Frau habe sich im Auto etwas von der Übelkeit erholt. Als die beiden nach ca. 15 Minuten wiedergekommen sind, habe das Auto schon voll in Flammen gestanden. Der Mann hat dann noch versucht seine Frau durch die Beifahrertür aus dem Auto zu ziehen, musste den Versuch aber schnell abbrechen!“

„Habe ich das eben richtig verstanden? Der Mann ist der Ehemann der Toten?“

Der Polizist nickt.

„Boah, Hölle! Wieso fängt ein Auto plötzlich an zu brennen?“

„Das wissen wir auch nicht. Eventuell der Katalysator überhitzt? Unsere Experten werden das sicher klären!“

Nach diesem kurzen Gespräch gehe ich nochmal zurück zum Autowrack. So sehr ich mich auch anstrengte, ich kann keine Frauenleiche entdecken! Die beiden Sitze im Fond des 3-Türers sind ein Opfer der Hitze geworden und auf den Resten der metallenen Sitzrahmen ist kein menschlicher Körper. Das gleiche Bild zeigt sich im Heck des Autos: Die Rücksitzbank ist nur noch ein kohlrabenschwarzes Metallgeflecht. Kein Leichnam zu entdecken.

Da plötzlich sehe ich im Beifahrerfußraum etwas Weißes aufblitzen. Ich traue meinen Augen nicht. Sind das Zähne? Als ich näher komme wird es deutlicher. Das sind tatsächlich die strahlendweißen Zähne der Verstorbenen. Jetzt löst sich das Suchbild „Kohle in Kohle“ langsam auf. Der gänzlich verbrannte und geschrumpfte Körper der Frau liegt diagonal im Auto. Kopf und Oberkörper sind vorne im Fußraum des Beifahrersitzes. Die Reste von Bauch und Becken liegen im Spalt zwischen Fahrer- und Beifahrersitz. Die Oberschenkel wiederum befinden sich hinten zwischen Fahrersitz und Rückbank. Die Unterschenkel und Füße sind vollständig verbrannt, nicht mehr zu sehen.

Horrorbilder! Unvergesslich! Ich möchte ganz schnell weg von hier!

Ich gehe nochmal zum Rettungswagen, um zu sehen, wie es den beiden Patienten geht.

„Alle gemessenen Werte sind bestens!“, empfängt mich Karl. „Nichts Auffälliges!“

Ich entscheide mich nach dem eben Gesehenen dazu beide Touristen nochmal gründlich zu untersuchen. Beim Versuch die Dame zu retten, werden sie sicher Rauchgase eingeatmet haben...

Zunächst wende ich mich an die junge Frau. Ich finde nichts Krankhaftes. Kein Ruß im Rachen, als Hinweis auf eingeatmeten Qualm. Auch keine besonderen Atemgeräusche, keine Verbrennungen an Armen oder Beinen. Nichts. Sie macht allerdings einen niedergeschlagenen Eindruck. Kein Wunder nach dem Erlebten, denke ich..

Dann ist der Mann dran. Er hat an der Stirn zwei kleine, schwarze Rußflecken, so wie Schornsteinfeger sie haben, wenn sie sich den Schweiß von der Stirn wischen. Der Rachen des Italieners ist hingegen rosig, nichts Schwarzes zu sehen. Auch die Lunge hört sich unter meinem Stethoskop normal an. Nichts was auf ein Inhalationstrauma, auf das Einatmen von Rauchgasen hinweisen könnte. Im Gegensatz zur jungen Frau wirkt er gar nicht depressiv, eher gefasst und konzentriert.

Ich wende mich von den beiden ab und möchte Karl sagen, dass er die beiden zur Überwachung in das Kreiskrankenhaus bringen soll, da schießt mir ein Gedanke in den Kopf: Warum riechen die beiden überhaupt nicht nach Rauch?